

schaftlichen Fortschritt oft zurückbleibt“ (SHB Nr. 31).

Tatsächlich richtet sich in den verschiedensten Bereichen die Aufmerksamkeit vorrangig auf technisch-wirtschaftliche Lösungen. Demgegenüber heben die Bischöfe zum Beispiel in der Frage der Vereinigung Europas „eine neue Herausforderung für die Sozialpartner“ hervor, die „von ihnen mit sachkundigen wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen beantwortet werden“ muß. „Dazu braucht es auch den Willen zur Selbstkritik und die Bereitschaft zu jeweils neuen Initiativen. Es braucht aber ebenso ethische Orientierungen sowohl für die Gestaltung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen als auch für das Verhalten der Menschen“ (SHB Nr. 23). Denn: „Die sittliche Verantwortung des Menschen läßt sich durch technischen oder organisatorischen Fortschritt weder produzieren noch ersetzen“ (SHB Nr. 120).

Ob Gestaltung des Arbeitsprozesses oder Vereinigung Europas: Soll die gesellschaftliche Entwicklung nicht im Technisch-Wirtschaftlichen verflachen und am Fehlen von Sinnbezug scheitern, bedarf es der Förderung kultureller Erfindungen, sozialer Innovationen und des ethischen Bewußtseins. Fünf Jahre nach Erscheinen des Sozialhirtenbriefes steht unsere Welt vor nicht geringeren Herausforderungen. Die nachhaltige Wirkung des Sozialhirtenbriefes besteht in einem neuen Niveau sozialen Bewußtseins. Das unterschiedene Engagement der Kirche in der Flüchtlingsfrage ist dafür ein Ausdruck. Soll dieses Niveau sozialer Verantwortungs-bereitschaft erhalten bleiben, bedarf es nicht nur der Erinnerung an den Sozialhirtenbrief. Gefordert ist vielmehr eine Aktualisierung seiner Anliegen in der sozialen Praxis vor Ort. Die globalen gesellschaftlichen Herausforderungen bieten dafür reichlich Gelegenheit.

## **Xaver Pfister-Schölch**

### **Eucharistievergessenheit im konzi-liaren Prozeß?**

*Auf der ökumenischen Versammlung in Basel war die Eucharistie eines der wichtigen*

*Themen; aber weder vorher noch nachher hat sie auch nur annähernd eine angemessene Rolle gespielt. Trotzdem können vom konziliaren Prozeß verschiedene Impulse ausgehen, die auf die Bedeutung der Eucharistie für die anzustrebenden Menschheitsziele von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hinweisen.* red

### *Eucharistie – ein Thema an der Basler Versammlung*

„Brot brechen für das Leben der Welt“ – ein faszinierendes Leitwort. Eine Aufforderung, die Herzstück des konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sein könnte. Schon im sogenannten Limadokument, einer wichtigen ökumenischen Verlautbarung, wird dieses Thema aufgenommen: „Die Eucharistie umgreift alle Aspekte des Lebens. Sie ist ein repräsentativer Akt der Danksagung und der Darbringung für die ganze Welt. Die eucharistische Feier fordert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden, und sie ist eine ständige Herausforderung bei der Suche nach angemessenen Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben (Mt 5, 23 f; 1 Kor 10, 16 f; 11, 20–22; Gal 3, 28). Alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit werden radikal herausgefordert, wenn wir miteinander am Leib und Blut Christi teilhaben“ (Limadokument § 20).

Im Schlußdokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“ (in Basel 1989) wird dieser Text zitiert. Er steht im 2. Abschnitt des Dokumentes, in dem versucht wird, den gemeinsamen Glauben der an der Versammlung vertretenen Kirchen zu formulieren.

Eucharistie war also an der Basler Versammlung wie auch in der Vorbereitung dieser Versammlung ein wichtiges Thema. So entschied man sich, einerseits an den Wochentagen gemeinsame Wortgottesdienste durchzuführen und bewußt keine offiziellen Eucharistiefiern vorzusehen und andererseits am Sonntag die Schlußfeier gleichsam zu etappieren: Zunächst wurden die Versammlungsteilnehmerinnen und -teilnehmer und alle anwesenden Gläubigen zu drei getrennt durchgeführten Gottesdiensten eingeladen,

zu einer Abendmahlsfeier, zu einer katholischen Eucharistiefeier und zu einer orthodoxen Eucharistiefeier. Jeder sollte dabei den Gottesdienst seiner Kirche besuchen. In einem Sternmarsch sollten sich dann diese drei eucharistischen Gottesdienstgemeinden zu einer Gottesdienstgemeinde für den abschließenden Wortgottesdienst versammeln. Allerdings bestand dieser Sternmarsch nicht bloß aus diesen drei Teilen. Den größten Zacken des Sternes bildeten die Menschen, die an keinem der drei Gottesdienste teilnahmen, sondern direkt auf den Münsterplatz zum Schlußgottesdienst kamen. Ein großer Teil der Gläubigen war offenbar nicht bereit, diese Zweiteilung des Schlußgottesdienstes nachzuvollziehen.

Die Basler Versammlung machte also die Eucharistie zum Thema, sowohl in ihren Verlautbarungen als auch im konkreten Ablauf der Versammlung. Dabei wurde aber auch deutlich, daß für sehr viele, die zur Versammlung gekommen waren, eine gemeinsame Eucharistiefeier durchaus denkbar gewesen wäre. Von vielen wurde die Etappierung des Schlußgottesdienstes kritisiert. Dennoch darf festgehalten werden, daß in Basel das Thema Brot brechen für das Leben der Welt und Eucharistie ernsthaft angegangen wurde. In keinem anderen Dokument wird so eindeutig auf die Eucharistie als Quelle des konziliaren Prozesses hingewiesen.

#### *Eucharistie nur am Rand ein Thema im konziliaren Prozeß*

Dies wird deutlich, wenn man die Ergebnistexte der Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung in Seoul zur Hand nimmt. Darin findet sich kein einziger Hinweis auf die Eucharistie. Auch im Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe im Herbst nach der Basler Versammlung, der zur Weiterarbeit an den Versammlungsanliegen aufruft, findet sich kein einziges Wort zum Thema Eucharistie. Ebenso wenig in den Unterlagen des Halljahres, das 1991 in der Schweiz als Weiterführung des konziliaren Prozesses in ökumenischer Trägerschaft durchgeführt wurde. Alle offiziellen Gottesdienste in diesem Zusammenhang waren Wortgottesdienste, auch die Idee der „Basler Gottesdienstetappierung“ wurde nicht aufgenommen.

So erstaunt es nicht, daß auch in den verschiedensten Werkbüchern zum konziliaren Prozeß, die im deutschsprachigen Raum erschienen sind, die Eucharistie kein Thema ist. Alle Gottesdienstmodelle, die darin in reicher Zahl vorgestellt werden, sind Modelle für Wortgottesdienste.

Es entsteht so der Eindruck, daß im konziliaren Prozeß das Thema Eucharistie eher ausgeklammert wird. Der Basler Versuch scheint singulär zu sein.

#### *Drei explizite Hinweise auf die Eucharistie*

In der Durchsicht unzähliger Dokumente und Berichte bin ich an drei Orten auf explizite Hinweise auf die Eucharistie gestoßen.<sup>1</sup> In der Stellungnahme der EKD heißt es: „In erstaunlicher Weise hat sich im konziliaren Prozeß eine neue Einheit von Spiritualität und Praxis herausgebildet . . . So ist der konziliare Prozeß nicht nur der Ort, an dem die Kirche ihre Weltverantwortung einübt, er ist zugleich ein kräftiger Impuls für ihr geistliches Leben“ (S. 5). Und im letzten Abschnitt wird eine eigene Stellungnahme vom 25. Juli 1986 zitiert: „Ein gemeinsamer Kampf für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung muß verwurzelt sein in der Gemeinschaft des Gottesdienstes, des Hörens auf Gottes Wort und am Tisch des Herrn. Wo wir selbst im Frieden Gottes leben und ihn je neu erfahren, werden wir fähig zum Friedentstiften unter den Menschen und gegenüber der Kreatur. Wer im Frieden Gottes lebt, wird aber auch stärker leiden am Unfrieden dieser Welt und erfüllt werden vom Hunger und Durst nach Gerechtigkeit“ (S. 11).

Im dritten Teil des Werkbuches von Duchrow/Liedke findet sich ein längerer Abschnitt über vier verschiedene Formen des Kircheseins. Die zweite Weise wird mit dem Stichwort gekennzeichnet „die liturgisch-eucharistisch-kontemplative Weise, Kirche

<sup>1</sup> Einmal in einer Stellungnahme des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, die zusammen mit den Ergebnistexten von Seoul im Juli 1990 veröffentlicht wurde (EKD-Texte Nr. 33). Dann in der Publikation „Schalom, der Schöpfung Befreiung, den Menschen Gerechtigkeit, den Völkern Frieden“, die 1987 von Ulrich Duchrow und Gerhard Liedke im Kreuzverlag herausgegeben wurde. Schließlich in einem Text aus einer Konsultation des OeRK im Dezember 1984 in Annecy, die im Taschenbuch zum konziliaren Prozeß „unterwegs in Sachen Zukunft“, das 1990 bei Calwer und Kösel herausgegeben wurde, zitiert wird.

zu sein“. Darin wird eine Meditation des rumänischen Theologen Dan-Ilie Ciobotea zitiert, die er an der Vollversammlung des OeRK in Vancouver zur Trinitätsikone des Andrej Rubljew vorgetragen hat. Darin heißt es: „Der Becher, den Jesus Christus segnet und der Welt darreicht, bedeutet Leben, das ‚Eucharistie‘ geworden ist: die Hingabe seiner selbst für andere und in Gemeinschaft mit anderen. Der Kelch, der in der orthodoxen Tradition sowohl das Brot als auch den Wein enthält, ist die zentrale Botschaft dieser Ikone für das Leben der Welt. Das Fehlen des täglichen Brotes, wofür zu beten uns Christus gelehrt hat, bringt Hunger und Tod in eine Welt, die heute ungerechterweise in Reiche und Arme geteilt ist. Hier treffen sich Ökumene und Ökonomie. Der Kelch der Eucharistie ruft zum täglichen Teilen des Brotes und der materiellen und geistigen Ressourcen mit den Millionen von Hungrigen in dieser Welt auf. In ihnen ist Gott, die Dreieinigkeit, zu jeder Zeit auf Pilgerreise unter uns. Vollkommene Einheit in der Gemeinschaft, tiefste Quelle des Lebens, gesegnete heilige Dreieinigkeit, Ehre sei dir. Amen“ (S. 185 f).

Im Text, der in Annecy vorgetragen wurde, heißt es: „Die Spiritualität, die wir suchen, ist eine fleischgewordene Spiritualität . . . , erfüllt von Sensibilität gegenüber Kultur und Sprache und geprägt von der Geschichte und den Symbolen eines Volkes . . . sie schenkt Leben . . . , wurzelt in der Schrift und wird durch das Gebet gespeist . . . sie ist eine Spiritualität der Gemeinschaft und der Feier, sie hat ihre Mitte in der Eucharistie . . . sie kommt im Dienst und im Zeugnis zum Ausdruck . . . sie glaubt und vertraut, ist aber nicht naiv . . . Diese Spiritualität wird unweigerlich zu Leiden führen. Wir sind berufen, eine bekennende Kirche zu sein, das Wagnis auf uns zu nehmen, wenn und wie es der Geist von uns verlangt . . . Solche Spiritualität ist offen für eine weitgespannte Ökumene. Der Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit ist ein Kampf der ganzen Menschheit, und wir vereinen unsere Kräfte mit all jenen, die das gleiche Ziel verfolgen . . . Diese Spiritualität ist schließlich voller Freude und Hoffnung.“<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Eine Spiritualität für unsere Zeit. Bericht einer Konsultation, Annecy, 3.–8. Dez. 1984, dt. Zus., Genf 1986, S. 17–24.

### *Eucharistievergessenheit und Ernüchterung im konziliaren Prozeß*

Es ist eine Tatsache, die immer wieder beklagt wird, daß der konziliare Prozeß arg ins Stocken geraten ist. An den 1994 in Basel durchgeführten Veranstaltungen zur Erinnerung an die Basler Versammlung nahmen gerade 50 Personen teil, am gleichen Ort, wo während der Versammlung doch ein großes Interesse festzustellen war, das weite Kreise der Bevölkerung erfaßte. Das Halljahr, das 1991 in der Schweiz den konziliaren Prozeß nach Basel und Seoul weiterführen sollte, hat nur ein geringes Echo gefunden. Das Organisationskomitee stellte am Ende mit Ernüchterung fest, daß es weder an der Basis noch bei den Kirchenleitungen das erhoffte Interesse für seine Anliegen gefunden habe. Es legt in seinem Schlußbericht drei Erklärungen dafür vor. 1) Die ökumenische Versammlung in Basel erweckte den Eindruck, daß unter den Kirchen Europas im Blick auf Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung große Einigkeit herrsche. Dieser Eindruck aber war trügerisch. Dazu beeinträchtigen die Bedenken des Vatikans gegenüber den Projekten des OeRK zumindest unterschwellig auch die Bemühungen in der Schweiz. 2) Die Entwicklungen in Westeuropa und im Ostblock, die kurz nach der Basler Versammlung dramatische Ausmaße annahmen, warfen mit großer Dringlichkeit ganz andere Fragen auf, die speziell in der Schweiz zu einer eigenartigen Reduktion des Interesses auf Binnenprobleme führte. 3) Die Kirchen in der Schweiz ließen sich durch zunehmende finanzielle Probleme, die römisch-katholische Kirche zusätzlich durch die Churer Wirren auf innerkirchliche Problemstellungen fixieren. So hat die hoffnungsvolle Atmosphäre der Basler Versammlung einer deutlichen Ernüchterung Platz gemacht.

So sind zwei grundlegende Tendenzen auszumachen. Zum einen ist die Eucharistie zunehmend an den Rand des konziliaren Prozesses geraten. Es sind nur wenige Spuren des Bemühens auszumachen, die Eucharistie als Quelle für den konziliaren Prozeß fruchtbar zu machen. Das mag einerseits damit zusammenhängen, daß die Ökumene in dieser Frage am Ort zu treten scheint und man den Fragen um eucharistische Gastfreundschaft und Eucharistiegemeinschaft eher aus-

weicht. Dies um so mehr, als die Personen, die sich im konziliaren Prozeß engagieren, eher in vornehmer Distanz zur liturgischen Gestalt der Kirche leben. Wären die Traktanden des konziliaren Prozesses tatsächlich zu prioritären Aufgaben der Pfarreien und Gemeinden geworden, wäre die Eucharistie mehr im Blick geblieben.

Zum andern ist der konziliare Prozeß ins Stolpern geraten. Die Ernüchterung, die sich auch gesellschaftlich und politisch nach der Hoffnung des Jahres 1989 breitmacht, lähmt auch den konziliaren Prozeß. Viele haben ihr eigenes Engagement rasch wieder eingestellt, weil sie nicht gegen den Strom schwimmen mögen. Es ist zu kurzschlüssig, hierfür allein die Zurückhaltung der Kirchenleitungen in diesem Bereich verantwortlich zu machen. Die Krise wurzelt viel tiefer.

#### *Neue Impulse durch die Besinnung auf die Eucharistie als Urquell der Kirche*

Und genau hier könnte die Frage nach einer Verwurzelung des konziliaren Prozesses in der Eucharistie neu an Bedeutung gewinnen. Denn: Eucharistie – das ist ja wesentlich auch Engagement für das Leben im Angesicht des Todes. Im letzten Abendmahl setzt Jesus Christus ein wirksames Zeichen im Angesicht des Scheiterns für die Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes. Sie ist ein Hoffnungszeichen in der Krise, ein Bekenntnis zum Leben angesichts der Todesmächte. Damit stellt sich die Frage, ob der rasche Zusammenbruch des konziliaren Prozesses nicht auch damit zusammenhängt, daß die Eucharistie nicht in seine Mitte gestellt wurde. Er könnte gleichsam die Quitting dafür sein, daß es den Kirchen nicht gelingt, in der Suche nach der Einheit im Zentrum ihrer eigenen Existenz weitere Schritte zu tun. Ich denke, daß eine eucharistische Spiritualität gerade das ist, was die Kirche und sonst eben niemand anders zur Bewältigung der drängenden Menschheitsfragen einbringen könnte. Die ethischen Inhalte werden ja von manch anderen Gruppierungen ebenso formuliert. Und auf der Handlungsebene sind andere Gruppierungen oft wirksamer am Werk, so daß manch einer, der sich ursprünglich im kirchlichen Kontext engagierte, jetzt in anderen Kontexten handelt. Kardinal Roger Etchegaray, der Vertre-

ter des Vatikans, hat dies in seiner Rede an der Basler Versammlung eindrücklich formuliert: „Wie schwer ist unsere Verantwortung, weil wir allen Menschen das schenken können, was nur wir ihnen geben können! Eine Kirche, die nicht lebt, was sie lehrt, wäre bald vereinsamt, denn sie wäre nicht mehr das lebendige Gleichnis von der Gemeinschaft, nach der die ganze Schöpfung strebt. Wagemutig und hartnäckig müssen wir an einer Kirche arbeiten, die der verzweifelten Menschheit dieses Paradies in Miniatur vorzeigt, eine eucharistische Gemeinschaft, die in Fülle und im Glück den Frieden und die Gerechtigkeit Gottes auf Erden erlebt – auch wenn es nur einen flüchtigen Augenblick dauert. Nur wenn die Getauften dank der Eucharistie in der Kirche zumindest im Keim die ‚neue Schöpfung‘ erleben, können sie wirklich ‚Salz der Erde‘ und ‚Licht der Welt‘ werden“ (Frieden in Gerechtigkeit S. 243). Was ist dem noch beizufügen als die Bitte, daß die Kirchen und im besonderen auch die römisch-katholische Kirche sich tatsächlich auch bei diesen Worten behaften läßt? Der Kardinal weist den Weg, der von seiner Kirche zugleich auch blockiert wird.

## Praxis

**Helmut Blasche**

### **Die soziale Dimension der Eucharistie**

Praxis des Teilens in Pfarr- und Basisgemeinden

*Einem vertieften Verständnis der Eucharistiefeyer folgt ein neues Kirchen- und Gemeindebild, und dies wirkt sich – jedenfalls in der Pfarre Schwechat und ihren Basisgemeinden – in großartigen Formen des sozialen Teilens und Miteinanders aus.* red

Das Bewußtsein der sozialen Dimension der Eucharistie ging bei uns wohl Hand in Hand mit dem Gemeindegeworden überhaupt. Man könnte es auch umgekehrt sagen: Die Entstehung der Gemeinde ging Hand in Hand mit dem allmählichen Begreifen, was Eucharistie überhaupt ist. Als ich als neugeweihter